

POLYLOGE

Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit,
Düsseldorf/Hückeswagen, Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit,
Düsseldorf/Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität
Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für
psychosoziale Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für
psychosoziale Gesundheit, Rorschach

Prof. Dr. päd. **Waldemar Schuch**, M.A., Department für Psychosoziale Medizin, Donau-Universität Krems,
Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit,
Düsseldorf/Hückeswagen

© *FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Düsseldorf/Hückeswagen.*

Ausgabe 03/2010

**..... und es ist mir doch noch gelungen vorzuspielen,
obwohl ich gar keinen Bock drauf hatte**

Therapeutisches Puppenspiel mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen einer
Frauenhaftanstalt auf der Grundlage der integrativen Therapie - Ein
Praxisbericht

Sabine Langner^{*}

^{*} Aus der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Düsseldorf, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>) und aus

Gliederung:

1. Zusammenfassung
 2. Einleitung
 3. Darstellung meines Arbeitsbereiches
 - 3.a „Dialogisches Malen“
 4. Projektidee und Entwicklung
 5. Durchführung Einheiten 1-10
 6. Abschließender Gedanke
 7. Literaturangaben
- Fotoanhang

Es ... „sollen die sozialen Fähigkeiten (Kompetenzen) und Fertigkeiten (Performanzen) von Einzelnen und Gruppen für den Umgang mit der persönlichen und gemeinschaftlichen Lebenswirklichkeit im Sinne ihrer Bewältigung, aber auch Gestaltung gefördert und die Möglichkeit zu solidarischen Handeln und sozialer Ko-kreativität entwickelt werden.“ (Petzold 1993)

2. Einleitung

Mein Bericht aus der Praxis beschreibt und belegt, dass basierend auf den Theorien und Methoden der Integrativen Therapie, ein Zugang zu Menschen mit schwersten psychischen Beeinträchtigungen, brüchigen Lebensverläufen und Lebensentwürfen, in einem Rahmen einer totalen Institution, gefunden werden kann.

Er erzählt ein „Abenteuer“, das theoriegeleitet und mit der Umsetzung integrativ-therapeutischer Methoden erfolgreich bestanden wurde.

Zunächst beschreibe ich in einem kurzen Ausflug in eine therapeutische Einzelsitzung mit einer Jugendlichen, welcher dem Leser einen ersten Einblick in die Arbeit geben mag. Im Folgenden wird sie/er miterleben können, wie sich eine Projektidee zu dem Seminar entwickeln konnte, das insgesamt zwischen 2006 und 2008 drei mal durchgeführt werden konnte.

Die Arbeit beschreibt das Setting, die jeweilige Klientel, die verwendeten Methoden, Erfolge und Probleme und meine, beziehungsweise unsere Situation als Therapeutinnen.

Diese Arbeit wurde bewusst im Erzählstil einer Geschichte geschrieben um Interesse und Lust zu wecken und Mut zum Nachahmen und Weiterentwickeln zu geben.

Durch Zufall begegnete ich letzte Woche, nach drei Jahren, einer Teilnehmerin auf der Straße wieder. Sie schob einen Kinderwagen vor sich her und präsentierte mir Stolz ihr drei Monate altes Baby. Wir wechselten plaudernd ein paar Worten über das *Hier* und *Jetzt*. Nach der Verabschiedung und im Gehen drehte sie sich noch einmal um und rief mir grinsend hinterher: „Die Puppe hängt übrigens im Kinderzimmer.....“

3. Darstellung meines Arbeitsbereiches

Seit dem Jahr 2004 biete ich als externe Mitarbeiterin auf der Jugendstation der Justizvollzugsanstalt Frankfurt am Main III (JVA) Psychotherapie für einzelne Mädchen und jungen Frauen an.

Auf der Grundlage der Integrativen Therapie arbeite ich prozessorientiert, sowie gesprächs- und kunsttherapeutisch unter Einbeziehung kreativen Medien.

Meine Erfahrung hat gezeigt, dass sich die Mädchen und jungen Frauen gerne auf ein therapeutisches Angebot einlassen, welches sich nicht nur auf das Gespräch konzentriert, sondern ein Ausprobieren mit unterschiedlichen kreativen Medien anbietet. Gerade in Gefühlszuständen, in denen es an verbaler Ausdrucksfähigkeit mangelt, es ihnen buchstäblich die Sprache verschlägt, hilft die Kunsttherapie bzw. die Therapie mit kreativen Medien Brücken zu bauen.

Immer wieder ist ein stetiges Training nötig, Worte für Gefühle zu finden.

Da ich keine Angestellte des Vollzuges bin sondern von außerhalb extra für diese Stunden in die JVA komme, der Schweigepflicht unterliege und keinen Einfluss nehme auf Vollzugslockerungen oder Entlassungstermine kann leichter eine vertrauensvolle Atmosphäre geschaffen werden, die den Frauen ermöglicht offener zu sein, als sie es sonst im Vollzugsalltag sein könnten.

Inhaftierte, die sich freiwillig für Therapie während ihrer Haftzeit entscheiden, sind in der Regel gut motiviert und haben die Chance die Haftzeit positiv zu nutzen.

So gut wie alle jungen Frauen, die mir begegnen, haben ein hohes Maß an seelischen Belastungen zu ertragen und leiden an teils erheblichen Traumatisierungen. Mit Hilfe der regelmäßigen Therapiesitzungen über einen längeren Zeitraum können sie mehr Stabilität erlangen, haben die Gelegenheit sich mit ihrer Biografie und mit ihrer Straftat auseinander zu setzen und neue Möglichkeiten und Ziele zu erkennen. Meist gelingt es, verschüttete Ressourcen und Potenziale aufzuspüren und neue Verhaltensweisen einzuüben. Auch eigenes Fehlverhalten während des Vollzuges kann thematisiert werden. Oft spiegeln sich gerade in diesen Alltagsproblemen die dahinter liegenden sozialen Unsicherheiten und psychischen Verletzungen wider.

Innerhalb der geschlossenen Institution Strafvollzug mit seinen festen Strukturen und strikten Reglementierungen bietet die Einzeltherapiestunde eine Zeit, die der Frau alleine gehört. Es ist eine Möglichkeit mit Unterstützung und weniger Angst, Teile der eigenen Biografie anzuschauen und neue persönliche Wege zu suchen. Ebenso kann eine Krisenintervention zum Abbau emotionaler Spannungen und Erreichen ausreichender psychischer Stabilität stattfinden.

Zentrale Fragen die immer wieder auftauchen sind solche nach der Freiheit und ihren Grenzen, nach Gerechtigkeit und der eigenen Schuld. Der Widerstand und die Last der Eigenverantwortung sowie Fragen nach Sinn, Wert und Moral des Lebens.

Meiner Erfahrung nach wird die Qualität der Zeit der therapeutischen Gespräche von den Frauen sehr bewusst erlebt. Viele melden dies auch positiv am Ende der Therapiezeit zurück. Vielen ermöglicht eine positive therapeutische Erfahrung während der Haftzeit auch nach der Entlassung Hilfsangebote anzunehmen oder erneut therapeutische Hilfe zu suchen, wenn Schwierigkeiten auftreten.

3.a. Dialogisches Malen

Um zunächst eine kurze Vorstellung von meiner üblichen Arbeit mit einzelnen Klientinnen zu bekommen, sei hier eine Beschreibung einer therapeutischen Sitzung gegeben.

Ein Beispiel aus einer kunsttherapeutischen Sitzung „Dialogisches Malen“:

Wie geht es dir heute? Wie fühlst du dich?

„Sch....., total mies“

Warum, was ist denn vorgefallen?

„Weiß auch nicht. Keine Ahnung, halt alles“

„Die ganze Woche ist schon so.“

Und dann folgt die Sprachlosigkeit. Das Unvermögen Worte für Gefühle zu finden breitet sich „lähmend“ im Raum aus. Die Unbehaglichkeit führt zum „an den Fingern knubbeln“, zum Hin- und Her-Rutschen auf dem Sessel, zum verlegenen Kichern oder lautlosem Weinen. Der Blick schweift ab und sagt alles, „Wann ist die Stunde 'rum?“

Hin und her gerissen zwischen der inneren Suche nach Ausdruck und der Hilflosigkeit und Verzweiflung die eigenen Gefühle zu zuordnen. Bin ich jetzt wütend oder traurig, verzweifelt oder ängstlich? Ein Zustand den sie vielleicht beschreiben könnte mit: „Ich weiß nicht wo ich mit mir hin soll“

„ Ich sag heut nix.....“

Es entsteht eine Stille, die nur zu noch mehr Spannung führt.

„Gut, wenn Du heute nicht reden kannst, dann werden wir uns ohne Worte unterhalten.“

„ ?????“

So packe ich einen großen Papierbogen und eine große Auswahl an Farbkreiden aus.

„Möchten du dich auf ein Experiment einlassen?“

„ Na gut, ich kann aber gar nicht malen!“

Ich gebe eine kurze Anleitung:

„Wir werden schweigend an einem gemeinsamen Bild arbeiten, abwechselnd malen und Du schaust mir und ich Dir beim Malen zu. Es wird immer gewartet bis die Eine fertig ist und als Signal den Stift ablegt. Jede hat so viel Zeit wie sie benötigt, ganz ohne Stress.

Jede fängt von ihrer Seite an, das Papier wird erst mal nicht bewegt.“

So sitzen wir uns gegenüber. Ich beginne auf dem Papier einige Linien und Farbflächen zu malen. Es breitet sich langsam eine ruhige und immer entspanntere Stimmung im Raum aus. Das anfänglich sehr zaghafte Malen gewinnt mehr Sicherheit und Farbe. Allmählich nähern sich unsere Farbflächen aufeinander zu. Es erfolgen Versuche einer Berührung, eine zaghafte Umkreisung bis hin zur provokanten Grenzüberschreitung. Jede Gefühlsregung kann auf das Papier gebannt werden. Aus Formen werden Gestalten, aus blassen Farben werden ausdrucksstarke Konturen. Alles ist möglich, von der dicken Linie die eine Grenze darstellen soll, Blitze, ein Vulkan der Feuer spuckt bis zu großen Tränen. Rettende Feuerwehrautos und große rote Herzen

Das Blatt Papier ist voll. Die Stunde ist fast vorbei.

Gefühle, Eindrücke finden einen Ausdruck. Die Geschichte, der die Worte fehlten, kann nun doch in einer ausdrucksstarken Art „erzählt“ werden.

Das Bedürfnis nun doch zu reden erscheint auf einmal wie selbstverständlich. Auf einmal werden Worte gefunden, die das Gemalte beschreiben und Gefühle können mit meiner Unterstützung von angebotenen Ausdrücken verbalisiert werden.

Indem ich die Klientin darin unterstütze, auf die vorgebrachten Gedanken, Assoziationen und Gefühle eingehe, kann es der Klientin möglich werden, ihre Konflikte zu erkennen und neu zu erleben. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass sie diese Konflikte lösen und auf eine gemäßigte Weise nun in ihre Persönlichkeit integrieren kann.

So wird die Brücke gebaut vom gemalten Vulkan zu den Empfindungen über die enttäuschende und verletzende Begegnung am Besuchstag letztes Wochenende mit der Mutter. Es kann sich ein Verstehen und Begreifen von Zusammenhängen von Geschehen und Empfindungen entwickeln.

Worte die Gefühle beschreiben können, mit denen Zusammenhänge hergestellt werden können, warum es heute so „sch..., total mies ist“.



Wie in

meinem Beispiel geschildert, bedarf es einer großen therapeutischen Flexibilität im Umgang mit diesen Mädchen und jungen Frauen.

Bei fast allen wurde im Verlauf ihres Lebens eine Persönlichkeitsstörung diagnostiziert und viele weisen große Defizite im sozialen Umgang auf. Es sind komplexe Persönlichkeiten, die in einer Gruppe zwangsweise in einer geschlossenen Institution zusammen gewürfelt wurden.

24 Stunden am Tag auf engstem Raum. Ständige Beobachtung, wenig bis keine Intimsphäre. Konkurrenz und Neid stehen auf der Tagesordnung. Die Erfahrung zeigt Grüppchenbildung, Hierarchie und Ausgrenzung, subtile bis offene Gewalt. Sich in der Gruppe zu öffnen bedeutet sich angreifbar und verletzbar zu machen.

So trifft ein therapeutisches Gruppenangebot bei den jungen Frauen eher auf Ablehnung als auf helle Begeisterung.

Jedoch mit der Erfahrung der positiven Resonanz der Mädchen und jungen Frauen auf das kreative Gestalten im therapeutischen Einzelprozess kam von Seiten der Abteilungsleiterin für den Jugendvollzug (Psychologin) die Idee auf, ein Seminar zu entwickeln, welches kreatives Gestalten, Konflikttraining und eine neue positive Erfahrung von Gruppengefühl verbindet.

4. Projektidee und Entwicklung

Mit dieser Idee ist die Psychologin an mich herangetreten und ich konzipierte mit ihr ein erstes Seminar zunächst mit dem Titel: **Figurentheater - Konstruktive Konfliktlösung zur Gewaltprävention.**

Durchgeführt wurde das Seminar von mir mit einer Hospitantin an der Seite.

Alle 12 inhaftierten Mädchen und jugendlichen Frauen einer Wohngruppe nahmen an dem Seminar teil. Die Teilnahme war obligatorisch und wurde in den Vollzugsplan integriert. Zunächst wurden 8 Sitzungen angesetzt.

Das Seminar folgte zunächst einer nur grob vorhandenen Struktur, die sich während des Verlaufs prozessorientiert den Gegebenheiten und den Bedürfnissen der Gruppe anpasste.

Nach einem ersten äußerst chaotischen Durchlauf, entschieden wir uns jedoch die Rahmenbedingung sowie die Inhalte neu festzulegen.

Es stellte sich zum Beispiel als Fehler heraus das Seminar auf der Station durchzuführen, da die Frauen häufig während des Seminars in ihrem Haftraum verschwanden und teilweise zur Rückkehr nicht mehr zu bewegen waren. Die Gruppenstärke von 12 Teilnehmerinnen erwies sich als deutlich zu groß. Zumal durch Neuinhaftierungen und Entlassungen ein ständiger Wechsel der Zusammensetzung stattfand und der Gruppenfindungsprozess somit verhindert wurde. Erschwerend kam zudem die Erwartungshaltung der Justizbediensteten dazu, die davon geprägt war, dass das Seminar stärkere Züge von konfrontativer Konfliktlösung aufweisen würde.

Diese Erfahrung ließ uns zu einer überarbeiteten Konzeption kommen und zur Entscheidung führen eine therapeutisch ausgebildete Co-Therapeutin zu beteiligen. So starteten wir zum zweiten Mal das Projekt.

Das Angebot lautete: Konstruktive Konfliktlösung zur Gewaltprävention mit Hilfe des Therapeutischen Puppenspiels.

Das Medium waren Handpuppen mit selbst modellierten Gesichtern. Die Idee dahinter war, dass im Anschluss an das gemeinsame Herstellen von Handpuppen (Werkphase, Kreativphase) schwierige und/oder konfliktreiche Situationen des Alltags mittels der selbst hergestellten Handpuppe nachgespielt, bearbeitet und verarbeitet werden sollen (Spielphase, Lernphase).

Schritt 1: Das Herstellen und Modellieren der Handpuppen (einfache, schnell zu vermittelnde Technik) ist als niedrigschwelliges Angebot mit seinem kreativen Anteil ideal für die Kontaktaufnahme und das Herstellen von Beziehungen. Dies ist bei einer Klientel mit problematischem psychosozialen Hintergrund Voraussetzung für eine erfolgreiche und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Kursleitung und Kursteilnehmerinnen. Erfahrungen zeigen zudem, dass beim Herstellen der Handpuppen ein Identitätsprozess mit der Puppe stattfindet. Ein eher unbewusster Zugang zur eigenen Persönlichkeit ist dadurch erkennbar, dass die Puppe häufig ein oder mehrere äußere Merkmale der Herstellerin aufweist.

Schritt 2: Mit diesen Handpuppen können im Anschluss Problemsituationen über die Puppe erfahrbar und diskutierbar gemacht werden. Die Puppe hat hier die Funktion eines Stellvertreters. So ist es für viele Menschen einfacher mit einer Puppe auszudrücken, was sie bewegt. Das Spiel mit der Puppe erlaubt es, die Szene selbst zu beherrschen und aktiver Auslöser und Kontrolleur des Geschehens zu sein. Diese Erfahrung steht oft im Gegensatz zu den gemachten Alltagserfahrungen von Unsicherheit und Hilflosigkeit in Konfliktsituationen. Die Puppe bietet gleichzeitig Schutz und eine direkte Form der Aussage, wie sie im Gespräch von Mensch zu Mensch oft nicht möglich ist.

Ziele: Die szenische Situationsgestaltung hat zum Ziel
Stärkung des Selbstbewusstseins

Erproben von Handlungsentwürfen
Erfahren von Handlungskompetenz
Förderung von Fantasie und ihrer konkreten Umsetzung
Ausdrucksförderung etc.

Spezielles Angebot: Arbeit mit Jugendlichen und jungen Frauen im Strafvollzug.

10 Einheiten, wöchentlich à 1,5 Stunden eine Einheit mit dem Ziel der Bewältigung von Alltagsanforderungen in der JVA und später auch außerhalb. Bewältigung des Alltags, Einüben von Handlungsstrategien, die dann ins Verhaltensrepertoire übernommen werden sollen und zur Bewältigung von Konfliktsituationen im Alltag bezüglich Partner, Eltern, Verwandte, Freunde, Kinder, Ämter, Arbeitsstelle, etc.

Vorgehen: Vorstellen des Konzeptes Therapeutisches Puppenspiel

im Team der Jugendstation, um Transparenz herzustellen und Unterstützung zu sichern.

in der Wohngruppenversammlung vor den Jugendlichen, um Informationen bekannt zu machen und Hemmschwellen abzubauen (wenn freiwillige Teilnahme seitens der JVA geplant ist).

Kursteilnahme:

Unerlässlich für die erfolgreiche, inhaltliche Arbeit ist die Verbindlichkeit der Teilnahme (ggf. mit Unterstützung von Seiten der JVA).

Es handelt sich um eine geschlossene Gruppe - ein späterer Einstieg in den Kurs ist nicht möglich.

Ein Ausstieg ist nur unter bestimmten Bedingungen (Absprache mit der JVA) möglich.

Die Gruppenstärke liegt bei max. 8 Teilnehmerinnen.

Kursablauf:

Gruppenfindungsprozess - 3 Einheiten

- Vorstellung der Idee der Puppen, des Puppenspiels
- Finden der eigenen Ressourcen
- Erarbeitung verlässlicher Regeln für den Umgang mit den Puppen und untereinander

Werkphase und Spielphase - 5 Einheiten

diese beiden Phasen wechseln sich ab und/oder überlappen. Sie werden je nach Bedarf flexibel gehandhabt.

- Herstellen der eigenen Handpuppe
- Schreiben des Drehbuchs
- Spielen

Abschluss - 1 Einheit

Nachtreffen (nach ca. 4 Wochen) - 1 Einheit

Um uns diesmal die Unterstützung des Vollzugspersonals zu sichern, fand eine Vorstellung des Seminars in deren Teamsitzung statt. Ohne deren Kooperation ist eine Durchführung nicht zu vollbringen. Grundsätzlich bedeutet ein solches Gruppenangebot außerhalb des geregelten Tagesablaufes immer eine Störung auch für das Personal und verlangt den diensthabenden Beamten Zuvorkommen und Unterstützung ab.

Der Veranstaltungsort wurde diesmal bewusst in einen großen Gruppenraum außerhalb der Station gelegt. Spontanes Entfernen aus der Gruppe und Rückzug in den eigenen Hafräum war so nicht möglich. Ein Vorraum zum Gruppenraum diente als Pausenmöglichkeit.

Als Veranstaltungstag wurden ein fester Wochentag und eine feste Uhrzeit gewählt, an denen die Jugendlichen auf keine anderen Aktivitäten wie Büchertausch, Hofgang, Einkauf oder Besuch verzichten mussten. Ein Samstagnachmittag mit einer Zeiteinheit von ca. 4,5 Stunden sollte zur Herstellung des Puppenkopfes dienen.

Lange beschäftigte uns das Thema der Freiwilligkeit.

Voreilig könnte man zu der Entscheidung kommen, dass nur eine freiwillige Basis erfolgversprechend erscheint. Bei Zwang ist Widerstand sofort im Vordergrund. Therapie wirkt sich positiver aus, wenn die Klientel positiv dazu eingestellt ist.

Zwar nehmen die Jugendlichen gerne freiwillig an speziellen Angeboten wie Foto- oder Nähkurs, oder auch an vereinzelt Sportangeboten teil, doch häufig ist die Kontinuität bei freiwilligen Angeboten stark von ihrer aktuellen Befindlichkeit geprägt. Der Großteil der Jugendlichen weist enorme Defizite bezüglich Ausdauer und Frustrationstoleranz auf. Selbst der tägliche einstündige Hofgang muss den Jugendlichen als Pflicht auferlegt werden, sonst würden viele nicht an die frische Luft gehen. Die Gefahr, dass sich wegen eventueller aktueller Streitigkeiten einige Frauen spontan gegen eine Teilnahme an den jeweiligen Seminartagen entscheiden könnten, erschien uns naheliegend. Diese Erfahrung mussten wir schon im ersten Durchlauf machen. Da die Stunden jedoch aufeinander aufbauten, war eine Kontinuität unentbehrlich.

So entschied sich die abteilungsleitende Psychologin zunächst auf Freiwilligkeit zu bauen und warb gemeinsam mit der Sozialarbeiterin auf der Station Interessentinnen für dieses Seminar. Gleichzeitig wurden aber auch Plätze mit Jugendlichen belegt, die nach deren Einschätzung

dringenden Bedarf an solch einem Seminar hatten. Die Mehrzahl dieser Jugendlichen reagierte skeptisch und ablehnend, fügte sich jedoch zwangsläufig der Anordnung.

Es wurde mit der Abteilungsleitung vereinbart, dass eine Rückkehr auf die Station im Einzelfall ohne Sanktion ermöglicht wird, sollte es zu einer im Moment nicht auflösbaren Krise oder einem Konflikt kommen. In der darauf folgenden Woche müsse jedoch wieder ein Teilnahmeversuch gestartet werden. Eine Rückmeldung an die Psychologin würde unmittelbar erfolgen um eine Aufarbeitung der Krisensituation zu gewährleisten.

Die Teilnehmerinnen wurden über die fehlende Konsequenz bei Abbruch zunächst im Ungewissen gelassen.

So kam eine Gruppe von 8 jungen Frauen im Alter zwischen 16 und 21 Jahren zusammen die aufgrund unterschiedlichster Delikte inhaftiert waren. Die der Inhaftierung zugrundeliegende Delinquenz reichte vom Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz, schwerem Diebstahl bis hin zu schwerer Körperverletzung, Bandenbeteiligung und Raub. Die Diagnosen reichten von antisozialer Persönlichkeitsstörung über Suchtmittelabhängigkeit bis zur Borderline Persönlichkeit (ICD10: F 60.2; F 60.30; F 60.31; F 10.-19)

- sehr unterschiedliche junge Frauen, die durch das komplette Netz des Hilfesystems „durchgerauscht“ und nun zunächst als Endstation im Strafvollzug gelandet waren. Was sie alle verband war die schon in frühester Kindheit begonnene seelische Vernachlässigung, Verwahrlosung oder Misshandlung, denen sie jedoch mit eigenen Lösungsstrategien begegnet waren.

5. Durchführung Einheiten 1-10

1. Einheit

Zum Einstieg in das Seminar sollten die Teilnehmerinnen in den ersten beiden Sitzungen an ihre positiven Fähigkeiten und Ressourcen herangeführt werden. Sie sollten Mut zur eigenen Kreativität entwickeln um mehr Vertrauen in ihre gestalterischen Kräfte zu finden. Der eigene Blick sollte fort von den Defiziten und hin zu ihren Begabungen gelenkt werden. Zugleich sollten sie selbst erste Regeln aufstellen die vonnöten sind um gut in der Gruppe miteinander um zu gehen.

Nach einer kurzen Begrüßung und gegenseitiger namentlicher Vorstellung erhielten die Teilnehmerinnen einen kurzen, groben Überblick über den Verlauf des Seminars. Die meisten Teilnehmerinnen zeigten sich gespannt und offen, während einige sehr deutlich ihr Missfallen an dem Projekt und an der verpflichtenden Teilnahme zum Ausdruck bringen mussten. Sehr schnell kam als provozierender Kommentar: „Ich spiel doch nicht mit Puppen!“ „Kinderkram!“ „Wann machen wir die erste Pause?“

Eine weitere wichtige Frage wurde gestellt. „Dürfen wir die Puppen behalten?“

Nachdem ich in meinem ersten Seminar für viel Aufregung bei der Abteilung *Sicherheit und Ordnung* gesorgt hatte, als ich die fertigen Puppen den Frauen mit in ihren Haftraum gegeben hatte, kam ich nicht darum herum dies zu verneinen. Da die Figuren Hohlräume enthalten und somit als Versteckmöglichkeit für Drogen oder sonstige Gegenstände dienen könnten dürfen sie nicht ausgehändigt werden. Als Lösung bot sich an, am Ende des Seminars die Puppen sorgsam zu verpacken und den Frauen in die Kleiderkammer zu ihrer Habe zu geben. Bei Entlassung bekommen sie diese dann ausgehändigt. Diese Tatsache führte verständlicherweise zu Missmut, nachdem wir jedoch Fotos versprochen, welche sie als Ersatz bis zur Entlassung bekommen sollten, beruhigte sich die Stimmung wieder.

Einige Frauen beschwerten sich darüber, dass sie an dem Seminar teilnehmen müssten und dass dies in ihrem Vollzugsplan festgehalten worden sei. Mit der Akzeptanz über die Vorurteile und dem Verständnis über das Dilemma in dem sie sich befanden, gelang es uns diese Frauen

jedoch zu ermutigen, trotzdem einfach mal abzuwarten und sich auf das Abenteuer einzulassen.

Wir baten die Gruppe selbst Regeln aufzustellen wie sie sich einen Umgang miteinander wünschen. Die ersten Regeln die ihnen sofort einfielen waren 1. Nicht den anderen auslachen, 2. Nicht das Werk der Anderen zerstören und 3. Ausreden lassen. (Im Laufe des Seminars folgten noch eine Vielzahl anderer Regeln!)

Das Bedürfnis nach genau diesen Regeln zeigt alleine, wie die Vorstellung sich zeigen zu müssen schambesetzt ist und wie groß die Angst vor Grenzverletzung im Raum stand. Die selbst aufgestellten Regeln wurden einzeln notiert und an der Wand gut sichtbar aufgehängt.

Um möglichst schnell in Bewegung zu kommen und nicht zu viel Raum der angespannten Stimmung zu geben, hatten wir für die erste Sitzung eine Collage geplant. Anhand selbst gestalteter Collagen sollte die eigentliche Vorstellungsrunde stattfinden. Hierzu hatte ich eine große bunte Auswahl an Illustrierten mitgebracht. Zu dem Thema „Ich bin Ich“ wurden sie aufgefordert alle Bilder von denen sie sich angesprochen fühlten auszureißen. Bilder die etwas über ihre Wünsche, Sehnsüchte, den Lebensalltag und Visionen ausdrücken. (Scheren waren aus Sicherheitsgründen nicht erlaubt, was jedoch wiederum Geschicklichkeit und Kreativität förderte.) Diese ausgerissenen Bilder sollten dann auf ein vorbereitetes rund ausgeschnittenes, weißes Papier geklebt werden. Mit Hilfe von Wachsmalstiften konnte das Bild vollendet werden.

Sehr schnell kehrte eine geschäftige Ruhe ein, konzentriertes Arbeiten, leises Gekicher und eine entspannte Arbeitsatmosphäre machte der anfänglichen Anspannung Platz. Erstaunlich für uns war die Ausdauer und die Konzentration, mit der die jungen Frauen an ihrer Aufgabe arbeiteten. Nach Beendigung wurden die entstandenen Werke von den Frauen an einer Fensterwand aufgehängt. Auch hier wurde wieder die Schamhaftigkeit sehr deutlich: ein Mädchen hängte sein Bild ans Fenster hinter einen Vorhang.

Es folgte die erste ganz wichtige Pause. Hierfür hatten wir einen gedeckten Tisch mit Kaffee, Limonade und Keksen in einem Vorraum bereitgestellt. So konnte außerhalb des Seminarraumes in einem lockeren Rahmen und freundlicher Atmosphäre Platz zum Plaudern gegeben werden.

Die anschließende Betrachtung jeder einzelnen Collage fand unter den Gesichtspunkten statt: „Wer möchte zu seiner Collage etwas erzählen oder vielleicht sein Bild nur zeigen?“ Wurde von den Gestalterinnen etwas bewusst weggelassen, ohne dies jedoch jetzt zu benennen? Wurden vielleicht Synonyme geklebt? Es entstand ein lebhafter Austausch in guter Stimmung. Zuletzt traute sich auch das Mädchen, das sein Bild hinter den Vorhang gehangen hatte, den Vorhang beiseite zu ziehen und ihr Bild zu präsentieren.

Auf die abschließende Frage ob denn noch Fragen oder Befürchtungen entstanden seien zu dem Seminar, konnten doch dann zwei Frauen den Mut fassen und ihrer Angst zum Ausdruck bringen, vorspielen zu müssen. Auch in diesem Fall gelang es uns die Frauen zunächst zu beruhigen und zu betonen, dass zum Spielen letztendlich keiner gezwungen würde. Aber es wäre schön, wenn sie sich dies offen halten würden.

Mit einer Hausaufgabe, sich einmal Gedanken zu machen, in sich zu gehen und aufzuschreiben welche positiven Fähigkeiten und Stärken ihnen zur Verfügung stehen, wurden sie verabschiedet.

So verlief die erste Sitzung besser als wir uns erhofft hatten.



2. Einheit

Zur zweiten Sitzung erschienen die Frauen sehr aufgewühlt. Ihre Hausaufgaben hatten sie alle leider vergessen zu erledigen, eine heftige Auseinandersetzung kurz zuvor auf der Station stand nun im Vordergrund und ließ sie aufgeregt durcheinander diskutieren. Es ging um Verrat und Diebstahl. Nach dem Motto „Störung haben Vorrang“ musste nun erst einmal eine Lösung für das Dilemma einer Frau gefunden werden. Es gelang eine Verhaltensstrategie für die junge Frau zu erarbeiten, so dass sie sich arbeitsfähig für unser Seminar fühlte und sich die anderen Frauen zufrieden mit dem Umgang des Problems zeigten.

Anknüpfend an die letzte Stunde wurde noch einmal ein Blick auf die selbst ernannten Regeln geworfen. Diese hatten wir wieder am gleichen Platz im Raum aufgehängt. Nach Ergänzungen gefragt und dokumentiert, konnten wir dann zum Thema der heutigen Sitzung kommen: *Was kann ich gut?* Jede sollte ihre positiven Eigenschaften jeweils auf einen vorbereiteten Papierkreis schreiben.



Zunächst verlief es sehr zäh. Auch hier wurde wieder deutlich wie defizitär der Blick der jungen Frauen auf sich selbst gerichtet scheint. Nur langsam und mit Unterstützung kamen sie nun doch auf einige ihrer Stärken.

Die Eigenschaften wurden einzeln vorgelesen und auf eine große Papierbahn geklebt. Mit einem bunten Wachsstift sollte jede Frau anschließend ihre Fähigkeiten mit einer Linie verbinden und, sollten sie von anderen Fähigkeiten inspiriert werden und diese als ihre eigenen auch anerkennen, sie mit aufnehmen.

Ich erinnere mich noch gut an aufgeschriebene Eigenschaften wie: „Ich kann gut klauen“, welche aber dann doch zurück genommen wurde, „na ja ich bin ja erwischt worden“, oder „ich kann mich gut wehren da ich voll zuschlage“. Diese Eigenschaft wurde dann doch einsichtig aussortiert. Die Frauen zeigten sich überrascht, dass ihnen doch noch einiges eingefallen war und so gingen sie gut gelaunt in die Pause zu Kaffee und Gummibärchen.

Nach dem intensiven Arbeiten im ersten Teil entschieden wir spontan mit den Frauen ins Spielen zu kommen. So spielten wir ein Gruppenspiel „Obstsorten“ bei dem es um Schnelligkeit und Konzentration ging. Alle nahmen teil, keine Frau zog sich zurück oder wurde ausgegrenzt. Mit ausgelassener Stimmung wurde die Zeit sogar überzogen und die Sitzung musste mit mehreren Anläufen beendet werden.

3. Einheit

Zu Beginn der dritten Sitzung wurde zunächst wieder als Ritual ein Blick auf unser Regelwerk gerichtet und somit ins Bewusstsein geholt. Ergänzungen wurden notiert und hinzugefügt.

Anschließend präsentierten wir den Frauen erstmals Handpuppen aus meinem Fundus. Wir gaben sie in die Runde mit der Bitte sehr vorsichtig zu sein und sie nicht zu beschädigen. Gab es doch die Erfahrung aus dem ersten Seminar, dass einer Puppe am Ende der Stunde die Nase fehlte!

Mit viel Gekicher und Staunen wurden die Puppen herübergereicht und spontan sogar scherzend einzelne kurze Sequenzen gespielt. Sehr viel Zweifel und Misstrauen an eigene Fähigkeiten solch eine Figur herzustellen wurde geäußert. Die Angst zu versagen stand einigen Frauen ins Gesicht geschrieben. Eine große Diskussion brach aus. Nach dem ihnen versichert wurde, dass ich gemeinsam mit ihnen den Kopf modelliere und die einzelnen Schritte genau, langsam und mit viel Zeit erklären werde, konnte die aufgeregte Stimmung wieder beruhigt werden.

Um uns dem Thema „Puppe“ langsam zu nähern, hatten wir ein Schreibspiel vorbereitet. Mit einem Satzergänzungstext konnten sich die Frauen eine kleine Geschichte um eine Figur ausdenken und ihrer Fantasie freien Lauf lassen. Unter der Überschrift „Eine Puppe“ sollten sie 16 Aspekte von Vorlieben, Wünschen und positiven Eigenschaften aber auch Ängsten einbeziehen.

Begonnen mit:

1. Am meisten liebt sie ... über:
4. Sie war stolz darauf, dass... bis:
8. Wenn sie alleine war, ...
9. Sie findet es doof, dass ...
10. Sie kann gut...
13. Sie mag keine Menschen, die ... und zuletzt:
16. Am liebsten würde sie ...

Auf eine solch konkrete Aufgabenstellung konnten sie sich gut einlassen und alle beteiligten sich. Bei dem anschließenden gemeinsamen Vorlesen kam ein buntes Sammelsurium von Personenentwürfen hervor und man konnte sich die Figuren lebhaft im Raum vorstellen. Die einzelnen Geschichten spiegelten natürlich Teile ihrer eigenen Biographie und Sehnsüchte wieder.

Die Stimmung war anrührend und wir gaben den Frauen unsere Anerkennung über den respektvollen Umgang miteinander kund. Wir hatten den Eindruck, dass die Anspannung sich insgesamt gelöst hatte und wir Neugierde auf „Weitermachen“ wecken konnten.

Aus der Pause zurück gekehrt, begannen wir mit ersten Handarbeiten zur Figurenherstellung. Eine Gruppe knetete die Modelliermasse, bestehend aus dem „Schubimehl“ ein Pulver aus einer Mischung Holzmehl und Leim. Zusammengeknetet mit Wasser entsteht eine geschmeidige Modelliermasse. Mit Lust wurde „gematscht“ und gealbert. Die Anderen bereiteten das Innenleben des Halses vor.

Das Modellieren und Herstellen der Handpuppe lehnt sich eng an die Bauanleitung von Gudrun und Hansjürgen Gauda an, die in ihrem Puppenbauseminar an ihrem *Frankfurter Institut für Gestaltung und Kommunikation* übermittelt werden. (Einige Zwischenschritte wie das Schneiden des Styrodurkopfes musste ich in eigener Vorarbeit leisten, da scharfe Messer im Strafvollzug aus Sicherheitsgründen natürlich nicht gestattet sind. Auch das Herstellen der Haarperücken hätte zu viel Zeit in Anspruch genommen und so übernahm ich selbst diese Arbeit.

Nach dem ersten kreativen Akt schlossen wir die Stunde mit einem weiteren Gruppenspiel dem Würfelspiel „Lügenmäxchen“. Mit viel Elan und teilweiser großer Empörung über die Aufforderung zur Lüge, aber auch viel Spaß und Gelächter verabschiedeten wir uns mit Hinweis auf unsere bevorstehenden Wochenendsitzung zum Modellieren des Kopfes.

4. Einheit



Es stand eine anstrengende Sitzung am Wochenende bevor, bei der vorher nicht klar war wie die Frauen auf ihren „besetzten“ freien Samstag reagieren würden und in welcher Stimmung sie erscheinen würden.

Alle Frauen erschienen, einige zwar in „mauliger“ Laune und mit demonstrativem Widerstand aber doch mit Neugierde „wie das denn jetzt gehen soll?“ Nachdem wie zu jedem Beginn der Sitzung nach der Stimmung und auch nach den Regeln gefragt wurde, traute sich eine Frau anzumerken, dass sie nicht will, dass ihr jemand den Puppenkopf

kaputt macht. Es war sehr wichtig, noch einmal darauf hin zu weisen, dass hier die Grenzen der anderen respektiert werden müssen. Kein Berühren der Puppe ohne ausdrücklichen Wunsch! Eine Regel die selbstverständlich scheint, jedoch bei den Frauen deren großes Konfliktpotential in der Grenzüberschreitung lag und liegt, immer wieder wichtig ist zu betonen. Ein Nein heißt Nein!

Ansonsten sei die Stimmung o. k., wir würden ja sicher viele Pausen machen und ob es auch wieder Kaffee und Plätzchen gäbe....?

Nach einer kurzen Ablaufbeschreibung stiegen wir in das Modellieren ein. Durch diese einfache und systematisch strukturierte Vorgehensweise, gelang es ausnahmslos jeder Frau am Ende des Nachmittags ihren Puppenkopf modelliert zu haben, auch bei niedrigster Frustrationstoleranz. Natürlich war unsere Hilfe und Unterstützung angefragt, gerade das Formen der Nase bereitete Einigen Schwierigkeiten. Sollte doch diese perfekt sein, nicht so wie die eigene! Auch die Arbeit am Mund wurde kommentiert: „Ach das klappt einfach nicht...“ Am Ende gab es dann aber doch ein zufriedenes und anerkennendes Betrachten des entstandenen neuen Wesens. Verblüffend ähnlich standen sich in der Abschlussrunde die meisten Schöpferinnen ihrem Werk gegenüber. Fast alle hätten es nicht erwartet und alle waren am Ende stolz. Müde und erschöpft aber zufrieden konnten wir uns verabschieden.

Es kam zu keiner nennenswerten übergriffigen Handlung, wenn man auf einige Drohgebärden mit den stumpfen Modellierhölzern absieht, jede junge Frau war zu sehr mit der eigenen Figur beschäftigt. Oder war es die erfahrene Selbstwirksamkeit und die Zufriedenheit etwas mit eigener Hand erschaffen zu haben?

5. und 6. Einheit

In den nächsten zwei Einheiten wurden die Köpfe bemalt, die Haare frisiert und die Puppe mit einem Kleid angezogen. Die Frauen waren fasziniert von der großen Auswahl des bereitgestellten Dekormaterials. Es mussten Piercings in Nase und Augenbrauen angebracht werden. Die Haare wurden gestylt, die Lippen dick geschminkt, die Augen betont. Mit unendlichem Eifer und Detailliebe wurden die Gesichter bemalt, die Haare frisiert und die Kleider genäht. Es wurde sich gegenseitig geholfen, Schminktipps gegeben und gemeinsam überlegt welches Gewandt wohl am besten passt.

Es kam vor, dass in unbeobachteten Momenten Zwiegespräche mit der Puppe geführt wurden. Zwei Frauen führten am Rande spontan ein kleines Stehgreifspiel aus dem Leben vor. Es ging um Liebe, Anmache und Zurückweisung.





In der Abschlussrunde jedoch, wurde dann aber, wie schon von uns befürchtet, von einer Frau die erste Absage an ein gemeinsames Puppenspiel geäußert. Es sei „ja voll peinlich“! oder „ich mach mich doch nicht zum Depp“! Wichtig zeigte sich die Nachfrage, ob die Frauen sich denn vorstellen könnten warum jemand absolut nicht spielen mag. Im gemeinsamen Gespräch konnte die Bedeutung vom Scham, Gruppendruck und Angst herausgearbeitet werden.

Die Befürchtung sich die Blöße vor den anderen Frauen zu geben, ausgelacht zu werden oder später auf der Station sich Demütigungen auszusetzen war zu groß. Die hervorgebrachten Argumente waren klar und auch für uns nachvollziehbar. Sich einzubilden, dass in den vergangenen Stunden soviel Gruppenvertrauen entstanden sei, dass dieser genügend Schutz biete, war eine klare Fehleinschätzung. Bereits zu Anfang konnten wir feststellen, dass bereits drei Untergruppen existierten, die des Öfteren erhebliche Konflikte auf der Station hatten. So konnten wir den Argumenten erst einmal nichts entgegensetzen und versuchten etwas den Druck heraus zu nehmen in dem wir auf die Freiwilligkeit des Spielens hinwiesen und dass wir in der nächsten Stunde die Gruppe teilen würden. In dieser kleineren Gruppe à vier Frauen würden wir dann schauen was sich entwickelt. Um den Frauen mehr Sicherheit zu geben soll ein Drehbuch gemeinsam geschrieben werden und vielleicht würde sich ja doch die Lust entwickeln gemeinsam der anderen Gruppe etwas vor zu spielen. Ebenso wiesen wir auf die bereits erfolgten lustigen und spontanen kleinen Spielsequenzen hin.

7. Einheit

Zu Beginn der Stunde wechselten wir bewusst die Räumlichkeit und bauten einen Stuhlkreis vor einem Bügelbrett, überdeckt mit einem großen dunkelblauen Tuch, als Bühne auf. Die Puppen waren versteckt, wir befanden uns hinter „der Bühne“. Die Jugendlichen nahmen als Zuschauerinnen im Stuhlkreis Platz. Mit dem Hinweis auf unsere Regeln, dass es keine negativen Kommentare über die Puppen geben soll, stellten wir abwechselnd die Puppen unter Einbeziehung der Requisiten vor und übergaben diese anschließend feierlich ihrer jeweiligen Künstlerin. Die Requisiten bestanden aus einem größeren Fundus an Alltagsgegenständen von Sieb und Bratpfanne über Babytrinkflasche bis zum Schlüsselbund. Die Jugendlichen zeigten sich sichtlich beeindruckt über die Wirkung ihrer Figuren aus der Distanz.

Die nächste Aufgabenstellung, zu zweit mit drei Requisiten eine kleine Sequenz zu spielen, wurde erst einmal mit demonstrativer Zurückhaltung quittiert. Nachdem meine Kollegin und ich eine Szene vorspielten und die Jugendlichen mit sichtbarer Lust das Geschehen verfolgten, überredete schließlich eine der Jugendlichen ihre Nachbarin und so spielten diese tatsächlich eine kurze Sequenz. Für uns überraschend schlossen sich dann doch noch andere an, bis fast alle gespielt hatten. Dies bedurfte einer besonderen Motivierung und Anerkennung unsererseits und hoher Selbstüberwindung der Jugendlichen.

In der nachfolgenden Kaffeepause entstand eine lebhafte Diskussion über die Gruppenteilung. Schnell wurde klar, welche Jugendlichen in der Gruppe zusammen sein wollten. Unsere anfängliche Idee die Gruppe zusammenzuwürfeln gaben wir schnell auf, der Widerstand war groß genug. In Kleingruppen arbeiteten wir nun an einem Drehbuch. Die einzige Vorgabe war das Darstellen einer Konfliktsituation mit einem Lösungsweg.

Mit der Entwicklung eines Drehbuchs im Vorfeld wichen wir von dem üblichen Vorgehen des Therapeutischen Puppenspiels deutlich ab. Im meinem ersten Seminar baute ich noch auf die Spontaneität und Phantasie der Teilnehmerinnen. Ich wurde jedoch mit massiven Widerstand bis hin zur totalen Verweigerung konfrontiert. Erst mit der gemeinsamen Erstellung eines Drehbuchs und deren Regievorgaben, die einen Halt erzeugten, konnten Ängste weiter abgebaut werden.

Im späteren Spiel zeigte sich dass diese selbst gewählte „Leitplanke“ eine Sicherheit ermöglichte, die erlaubte daran entlang „zu schlittern“ und sogar darüber hinaus zu schießen. Eigene spontane Einfälle wurden integriert und sogar improvisiert.

Die Vorgehensweise war wie folgt: Mit Hilfe eines *Mindmappings* wurde ein Thema überlegt, Figuren festgelegt, Ort, Zeit, Requisiten, das Problem, die Lösung und Alternativen entwickelt. Alle Ideen wurden auf einem großen Din A1 Bogen gemalt und geschrieben. Eine der Jugendlichen schrieb jeweils das Drehbuch auf.

Die Handpuppen hielten die Jugendlichen teilweise auf der Hand und spielten so „nebenbei“ mit. Kleine Szenen wurden „unbeabsichtigt und so aus Spaß“ angespielt.

Am Ende kamen zwei grobe Drehbücher zustande. Eines mit dem Titel: „**Eifersucht**“ und ein anderes mit dem Titel: „**Fiffi**“ (dies ist die knastübliche Bezeichnung für selbst hergestellten Alkohol) und alle zeigten sich mit ihrem Resultat zufrieden.

Um die Gruppe am Schluss wieder zusammen zu bringen regten wir ein gemeinsames Spiel an. Mit anfänglichem Widerwillen und dann aber doch viel Spaß und Gelächter spielten wir noch einige Runden „Zahlenrechnen“.

Mit den gemeinsamen Gruppenspielen gelang es immer wieder angespannte Stimmungen aufzulockern.

(Die folgenden, von den Jugendlichen geschriebenen Drehbücher wurden von mir etwas redigiert,

um sie dem Leser lesbar bzw. nachvollziehbar zu machen!)

1. Gruppe

Drehbuch zum Puppenspiel „Fiffi“

Regie und Drehbuch: **Linda*, Melanie*, Jenni* und Elena***

(*Namen geändert und **erfundene Namen der Spielerinnen)

Konflikt: Fiffi ist in der Zelle gefunden worden.

Lösung: Die Wahrheit zu sagen und die Strafe anzunehmen, Disziplinarverfahren (Diszi).

Personen: 1.Person: Frau Novakovska** (Sozialarbeiterin) - gespielt von Linda

2.Person: Mina** (Gefangene) - gespielt von Melanie

3.Person: Frau Toska** (Schließerin) - gespielt von Jenni

4.Person: Lydia** (Gefangene) - gespielt von Elena

Ort und Datum: JVA, Jugendstation, November 07 bis Januar 08

Requisiten: Schlüssel, Flasche für Fiffi, Blätter, Stift, Käfig, Tücher,

Plakat: Das Leben ist eine Baustelle

Situationsbeschreibung:

Wir befinden uns in der JVA, Haus E, es ist Winter. Wir haben den 31. Dezember, 15.30 Uhr. Die Stimmung ist schlechter als schlecht. Die Gefangenen sind gerade von ihrer Arbeit gekommen. Die Beamtin, Frau Toska, geht gerade in die Zelle 104 um „Zellencheck“ zu machen, dort findet sie den Fiffi, den Lydia und Mina gemacht haben.

Frau Toska: Was ist denn das? Schon wieder Fiffi, ich kann es kaum glauben, dass bestimmte Jugendliche sich nicht an die Regeln halten können!

Lydia, Mina, kommt sofort hier her.

(Lydia und Mina kommen)

Frau Toska: Wer von euch hat den Fiffi gemacht?

(beide gucken sich geschockt an)

Lydia: „Ich weiß, wer den Fiffi gemacht hat, dass war Mina.“ Ein Streit zwischen den beiden entbrennt, Beschimpfungen, Vorwürfe und Verletzungen folgen. Es ist nicht zu lösen, wer es wirklich getan hat.

Frau Toska: „Stopp, jetzt reicht es mir. So etwas Kindliches habe ich noch nicht einmal im Kindergarten erlebt. Ich werde euch jetzt erst einmal einschließen bis ich mit Frau Novakovska eine Lösung gefunden habe, Tschüß.“

(Frau Toska geht zu Frau Novakovska und erzählt ihr alles)

Frau Toska: „.....“

*Sie überlegen eine Lösung, während sie gemeinsam den Fiffi trinken.
In der Zwischenzeit überlegen auch Lydia und Mina wie sie dort wieder rauskommen.*

Lydia und Mina: „.....“

Am gleichen Tag gibt es noch ein Gespräch. Als sie zusammen sitzen, reden sie darüber.

Frau Toska: „So, kurze Rede, kurzer Sinn, wer war es?“

Lydia: „Keiner von uns“

Frau Novakoska: „Wir haben uns schon gedacht, dass ihr die Wahrheit nicht sagt, als o
haben wir uns schon eine Strafe überlegt. Ihr habt zwei Möglichkeiten.
Entweder ihr sagt die Wahrheit und wir vergessen diesen Vorfall mit der
Milderungsstrafe: ein Monat kein Einkauf. Oder ihr macht weiter wie bisher
und habt eine Woche Einschluss und zwei Monate Einkaufssperre.

*(Das Ende wird von den Darstellerinnen improvisiert. Die Lösung heißt, die Wahrheit
zu sagen und die Strafe (Diszi) anzunehmen.)*

Ende

2. Gruppe

Drehbuch zum Puppenspiel „Eifersucht“

Drehbuch und Regie: Jana*, Nina*, Mona* und Susi*

Konflikt: Peppels wird von ihrem Freund Kenan mit ihrer Freundin Chantal betrogen.
Ein Stück, das sich um Eifersucht, Neid, Missgunst und Hass dreht.

Lösung: Peppels trennt sich, die Freundinnen sprechen sich aus. Frauenfreundschaft ist wichtiger.

Personen: 1: Peppels (Die Leidende) - gespielt von Jana
2: Kenan (Der Untreue) - gespielt von Nina
3: Chantal (Die Schlampe) - gespielt von Mona
4: Nikki (Die Petze) - gespielt von Susi
5: George (schwuler Freund) - gespielt von Fr. Langner

Ort und Datum: 1. Szene : Die Wohnung von Peppels in 2008.
2. Szene : Auf der Straße in 2009

Requisiten: Handy, Haushaltsgegenstände, Schatztruhe (Symbolisch für Hab und Gut von Kenan), Tücher.

Situationsbeschreibung

In der Wohnung von Peppels:

Kenan wohnt mit Peppels in deren Wohnung. Peppels geht arbeiten und hält Kenan aus. Kenan erzählt Peppels, dass er gleich eine Verabredung mit einem Freund habe und ausgehen würde. Peppels ist mit ihrer Freundin Nikki verabredet. Sie erwartet Nikki bei sich zu Hause. Kenan geht.

Zugleich auf der Straße:

Auf der Straße beobachtet die gerade ankommende Nikki, wie Kenan sich mit Chantal trifft und mit ihr knutscht.

In der Wohnung von Peppels angekommen:

Nikki berichtet Peppels sofort aufgeregt was sie beobachtet hat. Chantal ist eigentlich eine Freundin von beiden. Kenan kommt nach Hause und wird von den beiden mit der Geschichte konfrontiert. Peppels packt sofort die Sachen von Kenan und schmeißt sie aus dem Fenster. Er streitet alles ab und muss aber trotzdem gehen.

Chantal kommt Peppels besuchen. Peppels stellt sie zur Rede. Chantal weint und schildert die Situation. Peppels ist die Freundschaft zu Chantal wichtiger als ihre Beziehung mit Kenan. Die drei Freundinnen vertragen sich wieder. Sie machen sich auf den Weg um Kenan zu suchen.

Auf der Straße:

Auf der Straße treffen sie Kenan, der sich mit George küsst. Sie stellen fest dass er schwul ist. Die Mädels stellen dem Paar Fragen, und Kenan erklärt die Situation. Alle gehen ihre Wege. Kenan läuft mit George in die eine Richtung und die drei Mädels in die andere Richtung.

Ein Jahr später

Szene auf der Straße:

Peppels ist glücklich und geht shoppen. Sie trifft zufällig auf Kenan, der obdachlos ist. Kenan bittet sie um Hilfe. Peppels Reaktion: Geh doch zu George! Von mir kriegste nichts. Sie lässt ihn zurück.

Ende

Die eigenständige Entwicklung einer Geschichte, die sich um schwierige Lebenssituationen der Jugendlichen dreht, führte zwangsläufig zu einer innerpsychischen Auseinandersetzung damit. Sehr deutlich wurde dies durch einen Zwischenfall, der sich in der Gruppe ereignete die dem Drehbuch den Titel „Eifersucht“ gab.

Jana verweigerte mitten im Verlauf der Stunde plötzlich ihre Zusammenarbeit und es wurde deutlich dass sie die anderen Jugendlichen dazu bewegen wollte, ebenfalls die Stunde zu boykottieren. Sie fände alles „sch...., aber wenn die andern bei so einem Kinderkram mitmachen wollen, bitte schön...“. Darüber geriet sie in heftigen, lautstarken Streit mit Mona. Diese wollte sie überzeugen sich doch zu beteiligen. Die Situation schien fast zu eskalieren, ein Wort ergab das andere und ich musste einschreiten, damit keine Schlägerei entstand.

Mit großem Geschrei und in sichtbarer Wut verließ Mona, die den Streit eigentlich hatte schlichten wollen, den Raum und ließ sich auf die Station zurück bringen.

Offensichtlich führte bei Jana das Thema Eifersucht im Spiel zu einem großen Druckaufbau. Die emotionale Nähe zu ihrer Rolle löste bei ihr letztendlich den Widerstand aus. Es gelang die Situation zu entschärfen, in dem ihr die Möglichkeit angeboten wurde, nur mit einer beobachtenden Rolle teilzunehmen. Sie könne sich zurücklehnen und zuschauen.

Mit dem Entwickeln des Endes der Geschichte und somit der Auflösung, gelang es Jana wieder einzusteigen und sich zu beteiligen.

Im Einzelgespräch kam später zur Sprache dass sie die Geschichte und ihre Rolle als Peppels sehr an eine alte Beziehung erinnert habe und wie sehr sie damals verletzt gewesen sei. Ihre Aussage, Mitleid hätte sie nicht in der Geschichte haben wollen, mit ihr habe schließlich auch keiner Mitleid gehabt, spricht für sich.

Nach Abschluss der Gruppenstunde suchte ich Mona auf der Station in ihrem Haftraum auf um noch einmal über die Situation zu sprechen. Sie zeigte sich immer noch sehr wütend, aber auch stolz, nicht handgreiflich geworden zu sein. Im Einzelgespräch arbeiteten wir ihre dazu gelernte Handlungsstrategie heraus dass es nämlich eine Möglichkeit für sie ist, aus einem Streit erst einmal auszusteigen indem sie die Situation bzw. den Ort verlässt ohne gewalttätig zu werden. Auf die Nachfrage, was sie denn so zornig gemacht habe, konnte sie keine Antwort finden.

Eine Erklärungsmöglichkeit wäre, dass Mona die meines Wissens eine führende Rolle auf der Station spielte, in einen Konkurrenzkampf um Macht mit Jana geraten war.

Der Streit wurde zwar nicht aufgelöst, aber ich bot Mona die Möglichkeit an, in einem Gespräch zu dritt die Situation noch einmal zu besprechen. Dieses Angebot wollte Mona jedoch nicht annehmen. Sie sei zwar immer noch wütend auf Jana und könne sie eh nicht leiden aber das sei ihr jetzt egal!

Sie möchte das nächste Mal am Seminar wieder teilnehmen und auch an dem Stück mitarbeiten.

(Hier ist anzumerken, dass sich die Qualität der Beziehungen unter den Jugendlichen sehr schnell wieder ändern kann. Dies bestätigte sich in unserem nächsten Zusammentreffen. Der Streit wurde nicht mehr erwähnt. Mona und Jana verstanden sich prächtig).

8. Einheit

Zu Beginn der achten Sitzung verteilten wir die Handpuppen und konnten beobachten wie auffällig liebevoll sie in Empfang genommen wurden. Wir entschieden uns, nach einer kurzen Begrüßung, direkt wieder in Kleingruppen zu gehen um das Stück einmal durchzuspielen.

Zunächst kam jedoch die Diskussion auf, dass eine Gruppe ihr Stück der anderen Gruppe nicht vorstellen wollte. Zu sehr sei es ihnen peinlich. Dies hatte natürlich zur Folge dass die andere Gruppe sich ebenfalls weigerte zu spielen. Da jede Entscheidung ihre Berechtigung hat appellierten wir jedoch an die Jugendlichen, sich selbst doch noch etwas Zeit zu geben.

Noch in der Pause vermittelten uns die Jugendlichen aber klar ihre Entscheidung, nämlich gegen ein Vorspielen. So mussten wir uns fügen und baten ihnen als Lösung an, dass sie



wenigstens jeweils der anderen Therapeutin ihr Stück vorspielen sollten. Dieser Kompromiss erschien ihnen akzeptabel, so dass wenigstens wir in den Genuss kamen, uns das hart erarbeitete Spiel anzuschauen.

So bauten die Gruppen eigenständig provisorische Bühnen auf. Letztendlich spielten sie nach viel verlegenem Gekicher frei und ohne sich zu sehr an die Textvorgabe zu halten ihr kleines Puppenspiel. In der Nachbesprechung war sehr deutlich erkennbar, dass sie mit großem Stolz erfüllt waren, es doch geschafft zu haben. Dies betonten sie immer wieder. Auch in der Diskussion um das Ende und die alternativen Handlungsmöglichkeiten beteiligten sie sich rege.

Im Anschluss an eine Pause kam die Gruppe wieder zusammen und bekam von uns die Aufgabe gestellt eine Schreibearbeit zum Thema: „Was mir bisher gut gelungen ist“ zu erstellen.

Allen Jugendlichen fiel etwas dazu ein: meine Puppe ist mit gut gelungen

ich war nicht spöttisch, unfair oder frech

ich hatte gute Ideen

wir konnten uns gegenseitig helfen

es ist mir doch noch gelungen vorzuspielen, obwohl ich gar keinen Bock drauf hatte

ich musste mich manchmal echt beherrschen

ich konnte meine Puppe schön machen

ich konnte gut helfen

mir ist gelungen im Puppenspiel zu streiten obwohl es mir echt schwer gefallen ist

Anhand dieser Äußerungen, konnten wir sehen, dass die Jugendlichen Einiges für sich gewinnen konnten. Ich erinnere mich noch gut an die zweite Stunde, in der die Jugendlichen nur sehr verhalten und nahezu einfallslos positive Eigenschaften über sich benennen konnten, so gelang es ihnen nun diese Aufgabe in zehn Minuten zu erledigen.

Am Ende der Stunde führten wir mit den Jugendlichen noch ein kleines Schreibspiel durch. Nach dem Motto: „Das ist das netteste Lob was ich über sagen kann“, sollte jede ihre Meinung anonym hinter die Namen der Teilnehmerinnenliste schreiben. Nach der Ansage, „auch wenn wir einen Menschen gar nicht leiden können, so gibt es doch immer etwas Positives an ihm und sei es ein noch so kleines Lob“, beteiligten sich alle. Diese Schreibearbeit sammelten wir anschließend wieder ein. Sie diente als Vorbereitung für ein Abschiedsgeschenk. Mit dem Hinweis, dass unser nächstes Treffen gleichzeitig unsere letzte Stunde sein wird,

verabschiedeten wir uns. Diese Ansammlung positiver Meinungen der Jugendlichen wurden von mir sortiert, zugeordnet und einzeln aufgeschrieben. Sie kamen als Abschiedsgeschenk auf die Rückseite einer Fotografie ihrer Handpuppe, die sie zum Abschied überreicht bekommen sollten. So konnte jede Jugendliche zehn Mal ein nettes Lob über sich lesen, einschließlich unseres Lobes.

9. Einheit

Zu unserer letzten Stunde brachten wir zur gemeinsamen Feier eine große Torte, Kaffee und Saft mit in die Anstalt. Der Tisch wurde feierlich und bunt gedeckt. Alle Collagen am Fenster aufgehängt, die große Papierbahn mit den Fähigkeiten an die Wand befestigt, die Regeln noch einmal an die Tafel gehängt und die Handpuppen in die Mitte des Tisches gestellt.

Zunächst erarbeiteten wir mit allen noch einmal unsere einzelnen Stunden. Wie begann alles? Wie verliefen die einzelnen Stunden? Wobei gab es Schwierigkeiten und wie wurden sie gelöst? Zum Abschluss baten wir jede einzelne Jugendliche nach vorne und überreichten feierlich einen Umschlag, der das Foto, die positiven Rückmeldungen, das jeweilige Drehbuch und die Collage enthielt. Gleichzeitig wurden sie von uns mit einem Handschlag und einem dicken „Danke schön für das Durchhalten“ verabschiedet.

Sichtlich gerührt nahmen sie ihre Geschenke von uns in Empfang.

Mit viel Appetit ließen sie sich die Torte schmecken und mit großer Neugierde lasen sie ihre Rückmeldungen. In guter Stimmung und auch mit ein wenig Traurigkeit über den Abschied, beendeten wir das Seminar. Mit dem Hinweis, dass wir uns alle noch einmal in vier Wochen zu einer Nachbesprechung treffen wollen, verabschiedeten wir uns.

10. Einheit

Zur Nachbesprechung, vier Wochen später, erschienen nicht mehr alle Frauen, da zwei zwischenzeitlich entlassen waren. In diesem Treffen ging es um die Rückbetrachtung des Seminars. Einleitend schrieben wir gemeinsam einen kurzen Text mit dem Titel: „Es war einmal ein Seminar zum Thema Konflikttraining.....“

Mit vorgegebenen Satzanfängen wie: Am Anfang, bald danach....., deshalb....., kurz darauf....., plötzlich..... und zum Schluss..... wurde eine zusammenhängende Geschichte getextet. Mit dem gemeinsamen Vorlesen war unser Seminar wieder in allen Köpfen sehr präsent und eine lebhafte Diskussion über das *für* und *wider* kam in Gang.

Übrig bei den Frauen blieb ihre Erinnerung mit Erfolg das Seminar durchgehalten, abgeschlossen und ihre Fähigkeit sich selbst als gestalterisch erlebt zu haben. Kritik an der verpflichtenden Teilnahme wurde erneut geübt. Auf unser Gegenfrage, ob sie denn freiwillig teilgenommen hätten und wenn nicht, sie sich ja selbst dann um ihr Erfolgserlebnis gebracht hätten, ließ sie letztendlich doch nachdenklich erscheinen. Mit einem lachenden „Ja, aber....“ mussten sie jedoch trotzdem noch ihr Gesicht bewahren.

6. Abschließender Gedanke

Immer wieder wurde ich im Verlauf der Seminare von Kollegen/innen oder Freunden gefragt, worin denn der Erfolg in dieser Arbeit zu sehen sei? Rechtfertigen diese „Erfolge“ die vielen Vorbereitungsstunden, Supervisionen und aufwendigen Schreibaarbeiten? „Sind die Frauen jetzt friedfertiger oder können besser mit Konflikten umgehen?“ Oft musste ich zugeben, dass ich es manchmal auch nicht so recht wusste. Woran wird ein Therapieerfolg gemessen?

Ich denke, es ist wichtig den Erfolg in sehr kleinen Maßeinheiten zu messen. Es kann nicht anders sein, als dass wir in den Jugendlichen etwas bewegt haben, sonst wären meine Kollegin und ich in vielen Momenten nicht so angerührt von ihnen gewesen.

Selbst Jugendliche, die absolut chaotisch und unkontrolliert ihr Leben in Freiheit lebten, die im Grunde so gut wie nichts zustande gebracht haben, werden kurzzeitig zu sanftmütigen, sehnsüchtigen und liebevollen Personen, wenn sie ihre selbstgeschaffenen Puppen in den Händen halten und sich ihrer Selbstwirksamkeit und Gestaltungskräfte im positivem Sinne bewusst werden.

Wenn sie es schafften, sich selbstkritisch mit ihrem Verhalten auseinander zu setzen.

Wenn sie lästernden anderen Jugendlichen der Station stolz entgegneten: „Na, ich hab jedenfalls das Seminar bis zum Ende durchgehalten!“

Oder beispielsweise, wenn ich in die Gesichter der jungen Frauen schaute, wie sie ihre Rückmeldung zum Thema Lob lasen. Kommentare wie: „Das hab ich gar nicht gewusst, dass ich soviel Lob von den Mädels bekommen kann“ oder „Das hätte ich nie gedacht, dass ich so gesehen werde“.

Kleine Bausteine die sich, da bin ich sicher, positiv auf die weitere Gestaltung ihrer Lebensentwürfe auswirken.



Zusammenfassung: Therapeutisches Puppenspiel mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen einer Frauenhaftanstalt auf der Grundlage der integrativen Therapie

Dieser Beitrag befasst sich mit der Entwicklung und Durchführung eines gruppentherapeutischen Projekts in einer geschlossenen Frauenhaftanstalt, Abteilung Jugendvollzug.

Die Umsetzung einer Idee, welche Konflikttraining und therapeutisches Puppenspiel mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen verbinden soll, den Lebensraum Gefängnis sowie die psychische Dispositionen der Teilnehmerinnen berücksichtigt, erwies sich als Herausforderung. Auf der Grundlage der integrativen Therapie, mit ihren verschiedenen Methoden und Techniken (Multimodalität), des mehrperspektivischen und ressourcenorientierten Ansatzes konnte dieses Seminar erfolgreich durchgeführt werden.

Hierbei wurde die Entwicklungspsychologie der Lebensspanne des Einzelnen berücksichtigt.

Schlüsselwörter: Therapeutisches Puppenspiel, Multimodalität, Ressourcenorientiert, Integrative Therapie; Gruppentherapie, life span development.

Summary: Therapeutic Puppetry with Adolescents and Young Adults in a Woman's Prison on the Basis of Integrative Therapy

This article deals with the development and implementation of a group therapy project in a closed women's prison, Department of Youth enforcement.

The implementation of this idea is to combine that conflict training and therapeutic puppetry with teenagers and young adults, takes into account the habitat prison and the mental dispositions of the participants, proved to be a challenge.

On the basis of integrative therapy, with their different methods and techniques (multimodal), the multi-perspective approach and resource made this seminar successful.

The life-span developmental psychology of the individual was considered thereby.

Keywords: Therapeutic puppetry, multi-modality, resource, Integrative Therapy, group herapy, life span development.

7. Literaturangaben

Frühmann, R.: Frauen und Therapie, Paderborn: Junfermann 1985

Gauda, G.: Puppen- und Maskenspiel in der Therapie, Frankfurt: Puppen und Masken 2004

Gauda, G.: Theorie und Praxis des therapeutischen Puppenspiels. Norderstedt: Books on Demand GmbH 2007

Kluge, K.-J.: Die Lösung von Konfliktsituationen durch Rollenspiel, Hannover: Schroedel 1982

Orth, I., Petzold H.G.: Gruppenprozessanalyse - ein heuristisches Modell, Integrative Therapie 2 (1995b):

Petzold, H. (Hrsg.): Puppen und Puppenspiel in der Psychotherapie. Mit Kindern, Erwachsenen und alten Menschen. München: J. Pfeiffer 1983

Petzold, H. & Orth, I. (Hrsg.): Die neuen Kreativitätstherapien Band 1+2, Paderborn: Junfermann 1990

Petzold, H.: Integrative Therapie, Paderborn: Junfermann 1993

Petzold, H. (Hrsg.): Die Kraft der liebevoller Blicke, Paderborn: Junfermann 1995

Petzold, H. & Sieper, J. (Hrsg.): Integration und Kreation. Paderborn: Junfermann 1996

Petzold, H. & Sieper, J.: Der Wille in der Psychotherapie: Der Wille in der Psychotherapie. Schulenübergreifende Perspektiven für Theorie und Praxis: 1, Paderborn: Junfermann 2003

Petzold, H., Schay P., Ebert, W. (Hrsg.): Integrative Suchttherapie, Wiesbaden: VS Verlag 2004

Sachse, R.: Therapeutische Beziehungsgestaltung, Göttingen: Hogrefe 2006

Wardetzki, B.: Weiblicher Narzissmus. München: Kösel 2002

Yalom, I.: Theorie und Praxis der Gruppenpsychotherapie, München: Pfeiffer 1996



